

♦ Schelhas, Johannes: *Das Zweite Vatikanische Konzil. Geschichte – Themen – Ertrag.* Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2014. (232) Pb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-7917-2622-9.

Präzise weist der Untertitel auf die Absicht des Verfassers hin, Geschichte, Themen und Ertrag des Zweiten Vatikanischen Konzils kurz und übersichtlich darzustellen. Im Vorwort wird zudem erläutert, es gehe darum „das jüngste Konzil im Denken dieser und der nächsten Generation [zu] bewahren. [...] Aus der Kenntnis der Texte können Christen von heute die Kirche und Welt von morgen dem Evangelium gemäß gestalten. Das Konzil hat dazu Türen geöffnet.“ (5) Ein sehr löbliches und notwendiges Unterfangen! In der geschichtlichen Darstellung wird ein farbiges Bild der beiden Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. und ihrer Charismen gezeichnet. Das Konzilsprogramm von Papst Johannes wird vor allem mit Bezug auf die Radioansprache vom 11. September 1962 dargestellt. Man fragt sich, warum mit keinem Wort die programmatisch so bedeutsame Eröffnungsansprache zum Konzil vom 11. Oktober 1962 erwähnt wird. Zudem wäre es durchaus wünschenswert und sachdienlich gewesen, außer den Konzilspäpsten die großen Gestalten unter den Konzilsvätern (wie Suenens, Bea, Ottaviani, Doepfner u. a.) sowie die wichtigsten Konzilstheologen, denen die Texte ihre konkrete Form und Ausgestaltung verdanken, wenigstens kurz zu erwähnen. Der Geist des Konzils lässt sich nur bewahren, wenn er mit den Menschen verbunden bleibt, die ihn verkörpert haben. Sehr interessant und hilfreich ist der Exkurs zu den Auswirkungen der Formulierungen des Antimodernisteneides (51–69). Hier wird der Paradigmenwechsel des Konzils offensichtlich. In der Vorstellung der Texte werden geschickt prägnante Zitate ausgewählt und Schwerpunkte gesetzt. Leider wird auf die spezielle Hermeneutik des Konzils durch Papst Franziskus kein Bezug genommen. Die vielen Zitate von Ratzinger/Papst Benedikt sind zwar sehr geschickt, neigen aber tendenziell eher zu einer Relativierung der Innovationen des Konzils, statt dieses mutig nach vorne zu interpretieren. Mit vollem Recht mahnt der Verfasser eine „produktive Fortschreibung“ des Konzils in den gegenwärtigen Horizont an (78). Wenigstens skizzenhaft hätte man sich angesichts des vielversprechenden Titels (mit

dem Akzent auf das „heute“) erwartet, dass die großen Herausforderungen an Kirche und Gesellschaft in der Gegenwart wie die Migration, die Armutsproblematik, die globale Ungerechtigkeit, die Frauenfrage, das Mit- und Nebeneinander der Religionen u. v. m. in den Blick genommen werden. Trotz der genannten Desiderata liegt mit der Publikation eine gut lesbare und konzise Gesamtdarstellung des jüngsten Konzils vor.

*Linz*

*Hanjo Sauer*

♦ Vorgrimler, Herbert: *Gott. Vater, Sohn und Heiliger Geist. Was Christen glauben* (topos taschenbücher 1006). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kvelaer 2015. (126) Pb. Euro 8,95 (D) / Euro 9,20 (A) / CHF 14,90. ISBN 978-3-8367-1006-0.

Die Trinitätstheologie gehört im gleichen Maße zum Zentrum des christlichen Glaubens wie zu jener von der konkreten Lebenssituation der glaubenden Menschen abgehobenen Wahrheit, die pastoral kaum mehr vermittelbar ist. Mit Recht stellt der Verfasser fest: „Dass Gott ein ungeheures, unendliches Geheimnis ist, dem ein Mensch sich nur scheu und bescheiden nähern kann, das wird im leichtfertigen Gottesgerede vorlaut übersehen.“ (8) Gefragt ist eine eingängige Grammatik des authentischen, christlichen Redens von Gott. Vor diesem Hintergrund unternimmt der Verfasser, Schüler von Karl Rahner, der dessen Denken engagiert ins Bewusstsein zu rufen und weiterzuführen sucht, den Versuch, in einfachen Gedanken Grundlegendes zur christlichen Rede vom dreifaltigen Gott zu sagen. Ausdrücklich bezieht er sich auf Thomas von Aquin, der das Prinzip aufgestellt hat: „Gott zu begreifen ist unmöglich für den geschaffenen Geist; Gott berühren aber mit dem Geist – wie immer dies auch sein mag – ist größte Seligkeit.“ (19) Die Absicht des Verfassers ist es, zu einer Mystagogik hinzuführen. Rahner hat dies so ausgedrückt: „Gottes inne werden im Schweigen.“ (15) Damit ist auch eine tief-existenzielle Situation verbunden. Karl Rahner war ganz davon überzeugt, „dass wir das Sterben deswegen im Leben einüben sollten, weil der bewusst angenommene Tod der Weg in das höchste Glück sein würde.“ (17) In Dienst genommen wird die gesamte Breite und Tiefe der christlichen Tradition, wie sie nicht